

# Rückert-Preisträgerin Sara Rai

Im Interview

Johanna Hahn

**Sara Rai ist Autorin, Übersetzerin und Publizistin und lebt in Allahabad (Bundesstaat Uttar Pradesh). Kürzlich erschien der Band „Im Labyrinth“ mit Erzählungen und einem Essay in deutscher Übersetzung. Sara Rai ist Gewinnerin des Coburger Rückert-Preises 2019. Das Gespräch ist eine gekürzte Fassung des auf Hindi geführten schriftlichen Interviews, das zur Veröffentlichung auf der Online-Plattform *Rekhta* vorgesehen ist.**

*Johanna Hahn: Frau Rai, leben Sie seit Oktober 2018 in Allahabad oder in Prayagraj?*<sup>1</sup>

**Sara Rai:** Ich lebe nach wie vor in Allahabad. Genauso, wie eine Stadt im Hier und Jetzt existiert, existiert sie auch in der Vergangenheit. Es vergehen hunderte von Jahren, in denen sich alle Schichten einer Gesellschaft und Kultur setzen und sich eine Stadtidentität herausbildet. Allahabad und Prayag sind die Namen von zwei unterschiedlichen Orten. Prayagraj ist eigentlich ein Zug, der zwischen Delhi und Allahabad verkehrt.

*In You will be the Katherine Mansfield of Hindi, das als erstes Kapitel Ihrer Autobiografie geplant ist, erzählen Sie von der vielsprachigen und multikulturellen Umgebung, die Ihr Aufwachsen in Allahabad und Ihren Umgang mit Sprache geprägt haben. Inwiefern ändert die Umbenennung in Prayagraj den Blick auf Ihre Heimatstadt?*

Meine Berührungspunkte mit Allahabad sind vor allem meine persönliche Lebenswelt. Jeder Schriftsteller lebt ja in einer solchen eigenen Welt, und das ist auch unerlässlich. Der Boden, auf dem wir stehen, setzt sich aus vielen Dingen zusammen. Für mich spielten Bücher schon immer eine wichtige Rolle. Was ich sagen will: Egal, in welcher Stadt man lebt, lebt man doch vor allem in seiner ganz persönlichen Einstellung zu dieser Stadt. Das Allahabad, das ich wahrnehme und erlebe, mag sich aus vielen Gründen verändern, aber ein äußerlicher Grund wie eine Namensänderung tangiert meine Wahrnehmung von dieser Stadt nicht.

*Sie reflektieren in You will be the Katherine Mansfield of Hindi Ihren Weg zum Schreiben und auch, welchen Einfluss Ihre Eltern und Ihr berühmter Großvater Munshi Premchand auf Ihre Entscheidung hatten, selber zu schreiben. War Premchand eher hinderlich oder eher förderlich für Ihre Entscheidung, auch Schriftstellerin zu werden?*

Wie ich darin berichte, habe ich die Werke meines Großvaters erst als Erwachsene gelesen. Bis auf die Kurzgeschichten aus den Lesebüchern für den Hindi-Unterricht, die ich

sehr mochte, las ich sonst nur wenig von ihm. Daheim war er ständig Thema: Dass er die meiste Zeit mit Schreiben beschäftigt war, manchmal bis spät in die Nacht oder schon in aller Frühe, dass er nicht nur seit Kindertagen Bücher verschlang, sondern dass er auch ausländische Autoren übersetzte. Diese ganzen Dinge haben mich unbewusst geprägt. Auch mein Vater las und schrieb leidenschaftlich gerne. Bei uns zu Hause gab es Bücher in allen möglichen Sprachen. Wenn mein Vater verreiste, kam er immer mit Büchern zurück. Deshalb entwickelte ich sehr früh eine Neigung fürs Lesen und Schreiben. Das, was ich früher an Einflüssen von meinem Großvater und meinen Eltern mitbekommen habe, war auf meiner künstlerischen Reise sehr hilfreich und in keiner Weise hinderlich.

*Was waren die Gründe dafür, You will be the Katherine Mansfield auf Englisch statt auf Hindi zu schreiben?*

Dafür gab es mehrere Gründe. Die Wahl der Sprache war für mich nie eine leichte Entscheidung. In einer vielsprachigen Gesellschaft wie der indischen wächst man damit auf, mehrere Sprachen zu hören, zu verstehen und zu lernen. Wenn ich fiktionale Texte schrieb, fühlte ich mich dem Hindi näher, weil alles, was um mich herum passierte, in Hindi und Awadhi<sup>2</sup> gesprochen wurde. Da lag es nahe, darüber auf Hindi zu schreiben. Den Gang und Rhythmus der Ereignisse in einer anderen Sprache abzubilden, wäre mir unpassend vorgekommen. Dieses Kapitel [meiner Autobiografie, JH] ist jedoch nicht-fiktional. Ich habe darin meinen eigenen Schaffensweg beschrieben, wofür ganz automatisch eine gewisse Distanz vonnöten war. Englisch schien mir diesen Abstand und die nötige Perspektive bieten zu können. Es hat auch etwas mit Sensibilität zu tun. Weil ich seit meiner Kindheit Bücher auf Englisch gelesen habe, hat sich ein besonderes Sprachempfinden ausgebildet, das mir bei meiner Selbstreflexion als Spiegel dient. Beim Gedanken, über mich selbst zu schreiben, kam nur Englisch in Frage. Mein Verhältnis zur Sprache ist vertrackt.

*In Ihren Geschichten begegnen uns ganz unterschiedliche Typen. Oft sind es „normale“ Menschen, nicht selten aber auch gesellschaftliche Außenseiter oder Angehörige einer sozialen, sexuellen oder religiösen Minderheit, etwa ein schwuler Künstler, ein Moslem oder ein jugendlicher Vergewaltiger. Woher holen Sie die Anregungen für solche Charaktere? Wie nähern Sie sich ihren Lebensumständen und Geisteshaltungen an?*

Mich interessieren Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Ich finde, ihre Geschichten müssen erzählt werden. Jede Geschichte ist aus einer ganz eigenen Motivation heraus entstanden. „An der Kante“ ging aus der Aussage eines homosexuellen Freundes hervor, der meinte, er fühle sich wie eine Frau, die im Körper eines Mannes gefangen sei. Diese Bemerkung ist an sich nicht außergewöhnlich. Das wird oft über Homosexuelle gesagt. Aber für mich war damit die Idee für eine Geschichte geboren.

Ein anderes Thema: Was das Zusammenleben von Hindus und Muslimen betrifft, hat sich das Klima im Land in den letzten Jahren verschlechtert. Muslime leben in Angst, ganz besonders nach gewaltsamen Auseinandersetzungen. Nach den Pogromen in Gujarat 2002 fürchten Muslime, dass man sie wegen ihrer Bärte, ihrer Kopfbedeckung und anderem als Muslime erkennt. Schon ein muslimischer Name sorgt für Unsicherheit. Auf Zugreisen oder in anderen Situationen, in denen sie anhand ihres Namens als Muslime identifiziert werden können, benutzen manche sogar einen falschen Namen. Der Protagonist *Altaf* in „Ein anderer Himmel“ ist so ein Moslem. Als ich mir erste Gedanken zu dieser Geschichte machte, erzählte mir jemand von einem Eisfabrikanten, der seinem Freund einen Eisklotz schickte, als Geschenk. In den Eisblock war der Name des Freundes eingraviert. Ich brachte diese beiden Dinge gedanklich zusammen: Auf der einen Seite die Angst, seinen Namen zu nennen, und auf der anderen die öffentliche Bekundung dieses Namens. So entstand diese Geschichte.

Kurz bevor ich „Tatverdächtiger flüchtig“ schrieb, war auf dem Gelände der Shakti Mills in Bombay ein Mädchen vergewaltigt worden. Täglich las man davon in der Zeitung. Was mochte nach diesem abscheulichen Verbrechen im Kopf des Beschuldigten vorgegangen sein? Ob er irgendeine Art von Reue verspürte? Ich dachte mir, dass ihm Reuegefühle wohl fern lagen, aber sich irgendwie unbewusst bemerkbar machen müssten. Der Hauptprotagonist der Geschichte bereut sein Verbrechen nicht, aber es gräbt sich körperlich in ihm ein.

*Die Darstellung der Ereignisse in „Tatverdächtiger flüchtig“ (mujrim faraar, 2014) ist stark von der subjektiven Wahrnehmung der Hauptfigur geprägt. Der Vergewaltiger ist nicht nur Täter, sondern auch Opfer einer gewalttätigen Frau, seiner Mutter. Damit dekonstruieren Sie das Ideal der*

*fürsorglichen Mutter und Ehefrau, wie Sita sie verkörpert. Wird die Bedeutung (häuslicher) weiblicher Gewalt in den jüngsten Debatten um MeToo unterschätzt?*

In dem Milieu, in dem die Geschichte angesiedelt ist, ist das Mädchen das alleinige Opfer der Vergewaltigung. Der Vergewaltiger und seine Mutter sind aber auf ihre Art auch Opfer. Die Mutter, die unter sozialer Ausbeutung und Armut leidet, kennt keine Mutterliebe. Ihr Mann sitzt wegen irgendeiner Straftat im Gefängnis. Ihren Sohn und sich selbst über die Runden zu bringen, ist die reinste Tortur. In der Hölle nackter Armut gibt es keinen Platz für Liebe und ähnliche Gefühle. In ihren Augen ist das Luxus. Ihren Jungen hat sie mit Prügel und Schlägen großgezogen. Dieses Umfeld hat den Sohn abgestumpft. Mutter und Sohn sind also auch beide Opfer ihrer Umstände.

*„Alte Freunde“ erzählt von der Freundschaft zwischen einem Hindu und einem Moslem im Zeichen der Pogrome nach der gewaltsamen Stürmung der Babri-Moschee 1992. Würden Sie sich als politische Autorin bezeichnen?*

Nicht direkt, weil es mich nicht interessiert, über politische Entwicklungen zu schreiben. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass hinter allem, was in unserem Leben passiert, in der einen oder anderen Form das Politische steckt, gerade in Ländern wie Indien. Mit irgendeinem Thema müssen wir uns jeden Tag herumschlagen, jedes Ereignis hat das Potential, zu einem politischen Streit auszuwachsen. Ich habe meine eigene Meinung zu diesen Themen und lasse sie manchmal auch in mein Werk einfließen.

*Wann können wir mit einem neuen Band von Ihnen rechnen?*

Ich arbeite derzeit an einem Erzählband, der so gut wie fertig ist!

#### Zur Autorin



Johanna Hahn hat am Südasieninstitut Heidelberg über moderne Hindi-Stadtliteratur promoviert und war zwischen 2016 und 2018 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Südasienstudien an der Universität Bonn tätig.

#### Endnoten

- <sup>1</sup> Allahabad (Urdu: Stadt Gottes) wurde im Oktober 2018 unter der hindu-nationalistischen BJP-Regierung von Uttar Pradesh offiziell in Prayagraj bzw. Prayag (Sanskrit: Opferplatz) umbenannt.
- <sup>2</sup> eine dem Hindi verwandte nordindische Sprache, die in der Gegend um Lucknow und Allahabad (dem ehemaligen Fürstentum Awadh, engl. Oudh) gesprochen wird.